

15.10.2010
165a

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Sperrfrist: 15.10.2010, 11:00 Uhr!
Redemanuskript!
Es gilt das gesprochene Wort!

Eröffnungsrede
von Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky (Berlin)
zum Kongress „Einheit durch Vielfalt. Kirche macht Musik“
am 15. Oktober 2010, 9.30 Uhr,
im Abgeordnetenhaus von Berlin

Sehr geehrter Herr Präsident Professor Krüger,
sehr geehrte Frau Pröpstin von Kirchbach,
sehr geehrte Damen und Herren Repräsentanten der Kirchen,
sehr geehrte Damen und Herren Repräsentanten der Politik,
sehr geehrte Damen und Herren Repräsentanten der Kultur- und
Musikverbände,
sehr geehrten Kongressteilnehmerinnen und Kongressteilnehmer,

lassen Sie mich mit einem Zitat beginnen: „Kulturelle Tätigkeit ist für die Kirchen keine Nebenaufgabe, sie ist immanenter Teil ihres Dienstes für Gott und die Menschen. Ihre kulturelle Infrastruktur ist von beeindruckender Fülle. [...] Beeindruckend ist auch die musikalische Breitenarbeit der Kirchen. Die Chöre und Instrumentalgruppen der Kirchen sind ein wesentlicher Faktor des Musiklebens in Deutschland, nicht nur im Hinblick auf Konzerttätigkeiten, sondern auch und gerade hinsichtlich des wachsenden Feldes der Kinder- und Jugendensembles. [...] Die Kirchenchöre zählen] fast eine Million Sänger und Instrumentalisten. [...] Auch im Bereich der professionellen Spitzenleistungen finden sich kirchliche Akteure. [...] Für die Pflege des kirchenmusikalischen Erbes genießt Deutschland zu Recht internationale Wertschätzung.“¹ (Zitende).

Meine Damen und Herren, was ich da eben vorgetragen habe, ist nicht der katholische Werbeblock vor dem Hauptfilm. Es ist auch kein Product-Placement, für das ich von den Kirchenchor-Verbänden bezahlt worden wäre. Vielmehr handelt es sich um ein Zitat aus dem Abschlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Kultur in Deutschland“, also eines parteiübergreifenden weltlichen Gremiums, dass kirchlicher Schleichwerbung unverdächtig ist. Was diese Kommission im Jahr 2007 dem Deutschen Bundestag vortrug, hat seitdem an Bedeutung nichts verloren. Im Gegenteil: Für

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

¹ DEUTSCHER BUNDESTAG (Hrsg.), Kultur in Deutschland. Schlussbericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, Regensburg 2008, 208-210.

unser Land, für unsere Gesellschaft und für unsere Kultur ist Kirchenmusik unverzichtbarer denn je!

Mit dieser These begrüße ich Sie, wertbes Auditorium, sehr herzlich und unser Kongress wird Ihnen beweisen, dass die These stimmt. Wenn ich heute vor Ihnen über Kirchenmusik spreche, dann tue ich dies nicht nur als Erzbischof von Berlin, sondern auch in Vertretung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, der heute leider nicht hier sein kann. Als hiesiger Ortsbischof freue ich mich natürlich, dass der Kongress in Berlin stattfindet, wo ja ein reiches kirchenmusikalisches Leben pulsiert. Der morgige Tag wird Gelegenheit bieten, in den Gotteshäusern dieser Stadt sakrale Musik auf höchstem Niveau zu erleben. Mit dem Werbeslogan der Bundeshauptstadt lade ich Sie ein: „Be a friend of sacred music. Be keen on church music. Be Berlin.“

„Einheit durch Vielfalt. Kirche macht Musik“ – ein besseres Motto kann es für diesen Kongress nicht geben. Die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils haben es so formuliert: „Die Kunst unserer Zeit und aller Völker und Länder soll in der Kirche Freiheit der Ausübung haben, [...], so dass sie einstimmen kann in den wunderbaren Chor, den die größten Männer in den vergangenen Jahrhunderten zur Verherrlichung des christlichen Glaubens angestimmt haben.“² In diesen Chor haben sich seit dem 20. Jahrhundert erfreulicherweise auch Frauen eingereiht, wenn man etwa an Violeta Dinescu, Carola Bauckholt, Adriana Hölszky oder Sofia Gubaidulina denkt, aus deren Kompositionen auch die Kirche Bereicherung schöpft. Kirchenmusik, das bedeutet nicht nur engagierte Männer und Frauen, sondern auch Inkulturation und Kulturdiakonie, Sammlung und Sendung, Tradition und Innovation, Alt und Jung, Exzellenz und Breite und nicht zuletzt: katholisch und evangelisch in herzlicher ökumenischer Verbundenheit – kurz: Einheit durch Vielfalt.

Vielmals danke ich dem Deutschen Musikrat für die federführende Ausrichtung dieses Kongresses. Ein herzliches Dankeschön geht auch an die kirchenmusikalischen Fachgremien beider christlicher Konfessionen, die als Kooperationspartner diese Veranstaltung mitgedacht und bundesweit die flankierenden Veranstaltungen initiiert haben. Die Deutsche Bischofskonferenz bringt sich bei diesem Kongress durch ihre Mitwirkung und Förderung gerne ein, denn Kirchenmusik ist für sie eines der zukunftsrelevanten Themen.

Und, meine Damen und Herren, wenn ich die Kirchenmusik als Zukunftsthema der Bischofskonferenz benenne, dann ist das kein bloßes Lippenbekenntnis, keine Sonntagsreden-Floskel. Hat sich doch die Deutsche Bischofskonferenz soeben auf ihrer diesjährigen Herbstversammlung intensiv mit der Kirchenmusik befasst. Die Bischöfe haben die Überführung der bisherigen kirchenmusikalischen Diplomstudiengänge in das zweistufige Abschlusssystem des Bologna-Prozesses beschlossen: nicht, um die altehrwürdige *Musica Sacra* einer schnelllebigen Reformitis zu opfern, sondern um die Kirchenmusik zukunftsfähig zu halten. Mit der neuen „Rahmenordnung für die berufsqualifizierenden Studiengänge in Kirchenmusik“ haben

² SACROSANCTUM OECUMENICUM CONCILIIUM VATICANUM SECUNDUM, Constitutio de sacra Liturgia „Sacrosanctum Concilium“ Nr. 123, in: *Acta Apostolicae Sedis* 56 (1964), S. 97-138; Deutsche Übersetzung: Brechter, Heinrich Suso u. a. (Hgg.), Sonder-Bd. 1: Das Zweite Vatikanische Konzil. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen (lat./dt.) und Kommentare Teil I, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* ²1966, S. 15-109.

wir nunmehr ein Instrument an der Hand, das die bewährte Qualität der Kirchenmusik auch im 21. Jahrhundert garantiert.

Ich will nicht verhehlen, dass meine bischöflichen Mitbrüder und ich beeindruckt waren, als wir in der neuen Rahmenordnung den Pflichtfächer-Kanon für angehende Kirchenmusik-Profis lasen: Orgel-Literatur, Gemeindebegleitung und Liturgisches Orgelspiel, Orgel-Improvisation, Klavier, Chor- und Ensembleleitung, Orchesterleitung, Gesang und Sprecherziehung, Gregorianik und deutscher Liturgiegesang, Liturgisches Singen, Generalbass, Klavierauszug- und Partiturspiel, Theologische Grundlagen, Liturgik, Hymnologie und Choralkunde, Tonsatz und Formenlehre, Analyse, Gehörbildung, Musikgeschichte und Kirchenmusikgeschichte, Orgel- und Instrumentenkunde, Methodik für Unterricht an Tasteninstrumenten, Musizieren mit Kindern und Elementare Musikpädagogik sowie Offene Musizierpraxis in der Gemeinde. Das sind sage und schreibe zweiundzwanzig Pflichtfächer, zu denen dann noch mindestens fünf weitere Wahlpflichtfächer hinzukommen. Und nach dieser Tour de force in acht Semestern hat der Absolvent erst den Bachelor in der Tasche; für den Master muss er weitere vier Semester mit neun Fächer absolvieren – eine Studienleistung, die sich etwa hinter dem Medizin- oder Jurastudium keinesfalls verstecken muss.

Dass in Deutschland Kirchenmusik mit dieser Professionalität flächendeckend studiert werden kann und dass dies zu einem bundesweit einheitlichen Berufsprofil im gehobenen und höheren Dienst führt, ist weltweit einzigartig und hierfür „... genießt Deutschland zu Recht internationale Wertschätzung“, wie die Kultur-Enquete des Bundestages festgestellt hat. Aber, verehrte Damen und Herren, ist es in Zeiten knapper Kassen und sozialer Engpässe überhaupt vertretbar, für die Kirchenmusik einen solchen Aufwand zu betreiben? Hat die Kirchenmusik eine Zukunft? Diese Frage möchte ich mit einem klaren „Ja“ beantworten.

Denn auch wenn die Frage nach der Zukunft der Kirchenmusik immer wieder und heute neu zu stellen ist, besteht zu übertriebener Alarmstimmung kein Anlass. Dazu einige Daten und Fakten des kirchlichen Kultur-Engagements im Allgemeinen wie der Kirchenmusik im Speziellen: Die Kulturausgaben der katholischen Kirche in Deutschland betragen jährlich etwa 900 Millionen Euro. Mehr als 20 % der Kirchensteuereinnahmen fließen in den Kultursektor. Zum Vergleich und nur ganz nebenbei bemerkt: Die Länder und Kommunen geben lediglich 1,6 % ihrer Steuereinnahmen für Kultur aus... Was bei den Kulturausgaben der katholischen Kirche besonders überrascht, ist der Anteil der Kirchenmusik. Insgesamt gehören 19 % des kirchlichen Kulturhaushalts der Kirchenmusik, während „nur“ 17 % für Bildende Kunst, 11,5 % für Film und AV-Medien und 7,4 % für Büchereiarbeit aufgewandt werden. Damit ist die Kirchenmusik nach Architektur und Denkmalpflege die finanziell am stärksten ausgestattete Kultursparte. Punktuelle Einschnitte – so bedauerlich sie sind – sollten nicht den Gesamtbefund verwirren, wie er sich aus den genannten Zahlen ergibt.

Die Herausforderungen ergeben sich aus der angespannten finanziellen Lage (die noch bleiben wird), aber auch aus der pastoralen Neuordnung der Diözesen im Rahmen der Gemeindestrukturereform. Wenn sich so die Sozialgestalt der Kirche wandelt, ist zu erwarten,

dass sich auch die Art des Einsatzes der Kirchenmusik ändert. Die Gründe für die Strukturreform waren in unterschiedlichem Maß:

- finanzielle Engpässe (eingetretene oder erwartete)
- Mangel an Priestern
- veränderte Lebensgewohnheiten der Menschen (Rückgang der Glaubenspraxis, Mobilität etc.)
- demografische Entwicklungen

Jedoch dürfen die Probleme nicht die Chancen verdecken:

- Die neue Sozialgestalt der Kirche kann zu einer Erneuerung des missionarischen Geistes führen.

Das Ehrenamt wird aufgewertet, denn Ehrenamtlichen - gerade in der Kirchemusik - kommt eine ganz neue Verantwortung und Eigenständigkeit zu.

In Deutschland sind unter den 18.000 katholischen Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern etwa 16.000 neben- und ehrenamtlich in den Gemeinden tätig. Die Möglichkeiten neben- und ehrenamtlicher Kirchenmusiker können allerdings nur dann voll ausgeschöpft werden, wenn sie nicht durch den Rückzug hauptberuflichen Personals allein gelassen werden. Um dies zu verhindern, bedarf es vollzeitbeschäftigter Kirchenmusiker, die in ihrer Ausbildung für Ehrenamtsschulung qualifiziert werden. Ehrenamt braucht Hauptamt! – so lautet das kulturpolitische Votum der katholischen Kirche und so praktiziert sie es auch.³ Die hauptberuflichen Kirchenmusiker müssen verstärkt ehrenamtliche Kirchenmusiker motivieren, aus- und fortbilden, koordinieren und beraten. Zunehmend als „Multiplikator“ gefordert, übt der Kirchenmusiker unmittelbar und mittelbar gemeindebezogene Dienste aus. Organistenamt und Ensemble-Leitung sind solche unmittelbaren Dienste; die Arbeit auf dem Sektor des kirchenmusikalischen Empowerment hat eher mittelbaren Charakter.

Die katholischen Erwachsenen-, Jugend- und Kinderchöre wirken aktiv an der Gestaltung der Liturgie mit und sind zugleich als christlich orientiertes Freizeitangebot auch für kirchlich weniger geprägte Menschen attraktiv. Das kirchliche Laienmusizieren ist oft die einzige Brücke zu der wachsenden Gruppe von Menschen, die religiös nicht mehr sozialisiert sind oder nur lockeren Kontakt zur Kirche haben. Kirchliche Chöre singen schwerpunktmäßig nach Worten der Heiligen Schrift und führen ihre Mitglieder ganz selbstverständlich an die Mitte des kirchlichen Lebens heran. Dass dieses „parakatechetische“ Kultur-Konzept voll aufgeht, beweist der derzeitige Höchststand von 5.000 Kinder- und Jugendchören mit mehr als 100.000 Mitgliedern. Diese Chöre werden in den katholischen Bistümern systematisch gefördert und verzeichnen entgegen dem Trend weltlicher Chöre beeindruckende Zuwachsraten. In jüngster Zeit haben mehrere Bistümer Millionen in ihre Domsingschulen investiert, darunter

³ Vgl. etwa SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.), Kirche und Kultur (*Arbeitshilfen* 212), Bonn 2007, S. 54 ff.

so herausragende Neubauprojekte wie in Würzburg, Trier oder Stuttgart. Die Stuttgarter Domsingschule heimst Preise ein und elektrisiert die Feuilletons bis hin zur FAZ und Deutschen Bauzeitung. Dies sind nur wenige Beispiele, die gleichwohl belegen, dass die Kirche in einer Zeit allgemeinen Rückgangs des Singens in der Gesellschaft zu einem Marktführer auf dem Gebiet der musischen Bildung und Prägung junger Menschen geworden ist.

Dankbar erwähne ich an dieser Stelle das bundesweite katholische Projekt „Singen mit Kindern“, das der Allgemeine Cäcilienverbandes (ACV) 2003 ins Leben gerufen hat und zusammen mit dem Chorverband PUERI CANTORES und den Diözesanvertretern stetig ausweitet. Als Dachverband der katholischen Chöre mit 18.000 Ensembles und 417.000 Sängerinnen und Sängern erarbeitet der ACV zusammen mit Partnern aus Universitäten, Musikhochschulen, Weiterbildung, Schulen und Elementarpädagogik ein Curriculum für die musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Neben der Erstellung von Rahmenempfehlungen für die kinderchor-pädagogische Arbeit der Kirchenmusiker geht es um die ganz konkrete regionale Vernetzung von Kirche, Schule, Musikschule und Kindergarten. Dabei trifft es sich gut, dass die Kirche in Deutschland die größte Trägerin von Kindertagesstätten ist. So kann sie ihre eigene Infrastruktur nutzen, um schon die ganz Kleinen organisch an die Musik heranzuführen. Denn was man in der Elementarstufe musikalisch grundlegt, zahlt sich ein Leben lang aus.

Verehrte Damen und Herren, für uns Bischöfe ist das Musizieren ein Kernauftrag kirchlichen Handelns, vereinen sich darin doch auf ideale Weise Kulturförderung und christliche Verkündigung – eine Kombination, die der katholische Theologe Gotthard Fuchs mit dem Begriff „*kulturelle Diakonie*“⁴ bezeichnet. Zunächst *Kulturförderung*: Die öffentlichen Auftritte kirchlicher Musikensembles sind in peripheren, strukturschwachen Regionen oft die einzigen gehobenen Kulturveranstaltungen. Von Ehrenamtlichen getragen, können sie zu sehr günstigen Konditionen angeboten werden. Das kommt einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen zugute, die sonst kaum anspruchsvollere Livemusik zu hören bekommen. Zugleich aber auch *Verkündigung*: Kirchenmusik ist in der Lage, die „... heiligen Empfindungen in dem Herzen des Menschen zu erhöhen, und ihn in eine höchst empfindliche Lage für die Güte und Allmacht des Schöpfers hinstimmen“⁵, wie es Joseph Haydn einmal formuliert hat. Dem Heiligen Augustinus wird der Ausspruch zugeschrieben „*Qui cantat, bis orat*“ – „*Wer singt, betet doppelt*“. Etwas Schöneres kann man über den liturgischen und theologischen Stellenwert der Musik kaum sagen. Hätte Augustin überdies in einer Vision die wunderbaren Orgeln und Organisten der Neuzeit hören können, hätte er sicherlich hinzugefügt „*Qui organum tractat, bis orat*“ ...

⁴ Fuchs, Gotthard, *Kulturelle Diakonie*, in: CONCILIUM. Internationale Zeitschrift für Theologie 24 (1988), S. 324-329.

⁵ Haydn, Joseph, in: Brief an Franz Karl Ockl vom 24. Juli 1801, zitiert nach BARTHA, Dénes / LANDON, Howard Chandler Robbins, *Joseph Haydn. Briefe und Aufzeichnungen*, Kassel u.a. 1965, S. 373.

Was Augustinus und mit ihm viele andere zu dieser Wertschätzung bewegt, ist die Erfahrung, dass die sinnliche Wahrnehmung des Schönen zu Gott führen kann. Schönheit ist für Augustinus nicht das bloß Gefällige, sondern Unbedingtheit, Aufrichtigkeit, Ernsthaftigkeit und Eigentlichkeit, mithin nicht das, was ankommt, sondern *worauf* es ankommt. Sie entsteht keinesfalls durch guten Willen allein, sondern bedarf nach Augustinus gerade in der Musik auch menschlichen Geschicks – d. h. technischen und intellektuellen Könnens –, die edlen Motive in Materie und Klang erlebbar zu machen. Wir werden diesen Aspekt nachher noch vertieft behandeln in einem eigenen Workshop, der von meinem Mitbruder, dem Bischof von Speyer Dr. Karl-Heinz Wiesemann, geleitet wird.

Gestatten Sie mir noch ein kurzes Schlusswort: Es ist großartig, dass sich nach wie vor junge oder jung gebliebene Menschen dazu entschließen, ihr musikalisches Talent und pastorales Charisma der Kirchenmusik zu widmen. Dieses Einsatzfeld ist gewiss keine Wellness-Oase, sondern mit mancherlei kräftezehrender Herausforderung verbunden – sowohl im Ehrenamt, als auch im Hauptamt. Aber man erhält auch sehr viel zurück an Freude, zwischenmenschlicher Bereicherung und künstlerischem Gewinn. Kirchenmusik ist ein lohnendes Abenteuer. Ich belege dies und schließe zugleich mit einem pointierten Erfahrungsbericht des Entertainers Harald Schmidt, der, wie Sie sicher wissen, ausgebildeter Organist mit C-Prüfung ist. „Während meiner fast zehnjährigen Tätigkeit als Hilfsorganist in der katholischen St.-Johannes-Gemeinde in Nürtingen war ich zuständig für die Teilgemeinden Neckarshausen und Zisishausen. (...) Ich war ein ziemlich schlechter Vom-Blatt-Spieler, es gab für mich regelrechte Horror-Choräle. (...) Eines Tages beschloss ich dann, die C-Prüfung zu machen. (...) Die C-Prüfung flößte den Gläubigen höllisch Respekt ein. Ich spielte noch genauso falsch wie vorher, erklärte das jetzt aber als mehrfach verminderte Akkorde, Quintsextakkorde oder sixte ajoutée mit zusätzlicher None im Bass. Teilweise war für die Gemeinde nicht mehr zu erkennen, welchen Choral ich gerade spielte, weil ich ‚frei harmonisierte‘. Bedeutet: Vor mir stand das Gesangbuch, in dem die Melodie notiert ist. Die Harmonien dazu werden spontan gespielt, wozu man sehr versiert sein muss - oder einfach unverschämt. Einmal brach der Pfarrer mitten in ‚Tauet, Himmel, den Gerechten‘ ab, und wir sprachen auf der ganzen Heimfahrt kein Wort. – Neben den normalen Gottesdiensten gab es als lohnende Zusatzeinnahme die musikalische Umrahmung von Hochzeiten. (...) Trat ein Fußballer in den Stand der Ehe, wurde fast immer die ‚Eurovisionsfanfare‘ gewünscht, die damals vor Europacup-Spielen erklang und auf der Orgel bombastisch wirkte. Dafür gab’s zwanzig Mark extra. (...) Vielleicht sind die C-geprüften Hilfsorganisten die wahren Erben Bachs. In kalten Gotteshäusern versehen sie bei schlechtem Licht und oft auf vernachlässigten Instrumenten ihren Dienst, ganz wie das Genie im 18. Jahrhundert. Ohne die ehrenamtlichen Organisten wären die meisten Gottesdienste ohne Musik.“⁶

Dem, meine Damen und Herren, kann ich nichts hinzufügen. Ich danke Ihnen für Ihre Geistesgegenwart.

⁶ Zitiert nach: Schmidt, Harald, Der Bischofsstab als Taktstock, in: Spiegel spezial 12/1995, S. 75 f.